De Leserbrief

Autor(en): **Wollinsky, Bettina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 130

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Leserbrief

Prinzipienbruch 4 von Bettina Wollinsky

Prinzipiell schreibe ich keine Leserbriefe. Ab und zu lese ich sie gerne, aber sie gehören nicht zu meinem Tag. Und jetzt mein Prinzipienbruch. Ich schreibe einen Leserbrief in der hiesigen Zeitung, über die ausufernde Tierliebe in der Stadt St.Gallen. Zwei Tiere verstopfen die Strassen und Gassen dieser Stadt: Die Tauben immerzu und die geplanten mindestens fünfzig Stadtbären in den kommenden zwei Sommern. Also nehme ich mir vor, meinen Missmut betreffend der grau gefiederten Imbissstandjäger, die ihre Erfahrung im Städtebelagern schon seit Jahrzehnten gesammelt haben, und meine Empörung über die vorgesehenen neuen Imageträger zu notieren.

Draussen hängt der Nebel zäher denn je, mein Murmeltier geht sonnenklar seiner Lieblingsbeschäftigung nach und ich will diesen Leserbrief schreiben und auch noch wie es mir beim Schreiben so ergeht.

Bei diesem Bärenthema wird mir schlecht, sah ich doch in diesem Sommer in der Werbung die zwei Klostertürme vor dem seeblauen Hintergrund mit der Aufschrift: St.Gallen liegt am Bodensee. Schön wäre es! Speck durchs Maul! Und jetzt diese Bärliaktion! Was soll da mein Leserbrief bewirken? Bin drauf und dran das Ganze hinzuschmeissen und denen vom Saiten zu sagen, dass ich meinen Prinzipien treu bleibe, keinen Leserbrief und damit auch keinen Artikel über das Leserbriefschreiben verfassen werde. Aber irgendwie juckts mich doch.

Mein Murmeltier schläft immer noch, wen wunderts, die schlafen noch lange, schalten um von 200 Herzschlägen auf 30 pro Minute. und ich muss jetzt einen Anfang finden. Dazu gehört, alle möglichen anderen Tätigkeiten anzufangen. Ich erkenne da mein Muster inzwischen ganz genau: Wie ich an Tagen, an denen ich an einer Arbeit schreiben muss, sofort gern den Staubsauger rausnehme oder mit grosser Liebe die Fenster putze. Ach, Wäsche muss auch noch dringend zum Waschen gesucht werden, und mit meiner Schwester telefoniere ich stundenlang. Wertvolle Schreibzeit vergeht, aber der Schreibtisch lässt mich einfach nicht ran, wie wenn er von einem magischen Bann umgeben wäre. Meine Laune verschlechtert sich zusehends.

Ich beschliesse, so umnebelt bringt keine Zeile. Ich muss raus, an der Sonne weiterbrüten. Sinnigerweise taucht die Bahn bei der Station «Schwarzer Bären» aus dem Nebel auf. Das deute ich als gutes Zeichen und erwarte mir jetzt die erhellenden Gedanken zu diesem unsinnigen Bäreneinzug in die Stadt. Mit jedem Schritt und jedem Blinzeln in Richtung Sonne werden meine Glückshormone mehr und mehr aktiviert, das Leserbriefschreiben scheint entscheidend leichter zu werden und die Luft riecht wieder mal so, dass ich ganz tief einatme. Drei sich an der Sonne räkelnde Katzen empfangen mich in einer «Besen-Beiz». Seit ich mich mit dem Tierthema befasse, nehme ich höchst sensibel wahr, dass es nur noch so wimmelt von Getier. Zur unbeliebten Sorte gehören bei mir die Tauben. Ich habe eine Phobie was fliegende Tiere anbelangt, hatte das erste Mal Flügelkontakt mit einem von ihnen in Wien und ihr wisst ja schon: «Gema Tauben vergiften im Park.»

So jetzt kann ich mich richtig konzentrieren, sitze alleine an einem Tisch, schreibe was Tauben und Bären hergeben und denke, was sich diese Nebelstadt dabei gedacht hat, und muss trotzdem denen am Nebentisch zuhören, was die schwatzen: Über depressive Katzen! Ausserdem bemerk ich, dass es mir schwerer fällt als noch vor ein paar Jahren, Sätze von Hand auf Papier zu formulieren. Irgendwie ist das Textbilden bereits innigst mit dem Bildschirm verbunden.

Ich bezahle, wandere in den Wald hinein und tauche wieder ab in den Nebel. Zuhause in meinem Nest empfangen mich bereits die nächsten Tierchen: Oh je, diesmal sind es die virtuellen! Ausgerechnet jetzt in meinem Computer: Viren, Viren überall. Der Arzt ist sofort zur Stelle. Mit dem neu installierten Antivirenprogramm fabuliere ich über Vergiftungsattacken gegen das Plastikbärengetier. Vielleicht statt Brieftauben Kampftauben züchten und sie auf die Bären loslassen? Also schreib ich den Leserbrief ans St.Galler Tagblatt mit dem Titel: Bärendienst für St.Gallen.

Illustration: Jonathan Németh